

Der HOCH^N-Podcast: Nachhaltigkeit in Serie

Folge 3: Nachhaltigkeitsforschung

Aufnahme: 22.01.2019

Veröffentlichung: 26.03.2019

Online abrufbar unter: <https://www.hoch-n.org/3-aktuelles/podcasts/folge003-forschung.html>

Kommentare und Fragen: netzwerk@hoch-n.org

Einleitung und Begrüßung (00:00)

Larissa Robitzsch: Herzlich Willkommen zur dritten Folge des HOCH^N Podcasts. HOCH^N ist ein Hochschulnetzwerk und Forschungsprojekt, das Hochschulen nachhaltiger gestalten möchte. Mein Name ist Larissa Robitzsch und heute bin ich an der Leuphana Universität in Lüneburg im nördlichen Niedersachsen. Die Leuphana Universität gilt als echte Vorreiterin in Sachen Nachhaltigkeit. Als eine der ersten Universitäten in Deutschland entwickelte sie im Jahr 2000 Leitlinien zur Nachhaltigkeit, die sowohl im universitären Alltag als auch in Forschung und Lehre Anwendung finden. In der Folge entstand die erste deutsche Fakultät für Nachhaltigkeit. Der richtige Ort also um über Nachhaltigkeit in der Hochschulforschung zu sprechen. Meine heutigen Gäste sind Judith Kahle und Stephanie Jahn von der Leuphana Universität Lüneburg. Gemeinsam mit weiteren Kolleginnen arbeiten sie im Handlungsfeld Forschung. Hallo Judith, hallo Stephanie!

Judith Kahle: Hallo

Stephanie Jahn: Hallo Larissa!

Ist Nachhaltigkeitsforschung das Thema der Zukunft? (01:04)

Larissa Robitzsch: Stephanie, von neuen Forschungsinstituten, Wissenschaftsinitiativen bis zu Exzellenzclustern scheint Nachhaltigkeit in der Forschung im Kommen zu sein. Ist Nachhaltigkeitsforschung das Thema der Zukunft oder täuscht der Eindruck?

Stephanie Jahn: Also ich denke, dass Nachhaltigkeit gerade sowohl ein Trend ist, als auch eine sehr wirkungsvolle Narrative oder Vision, an der, glaube ich, tatsächlich auch viele Leute teilhaben wollen. Ich glaube, es ist so ein bisschen beides und ich persönlich freue mich natürlich, dass immer mehr Leute im Forschungskontext dieses Konzept für sich erkennen und da auch dran mitarbeiten wollen.

Was muss nachhaltigkeitsorientierte Forschung leisten? (01:52)

Judith Kahle: Ich würde bei der Frage auf ein Konzept eingehen von verschiedenen Wissensarten: Es gibt Systemwissen, Zielwissen und Handlungswissen und ich denke, dass sind so die drei Bereiche zu denen nachhaltigkeitsorientierte Forschung beitragen müsste. Das heißt Systemwissen bedeutet, Probleme wie den Klimawandel, also alles was Nachhaltigkeit betrifft, besser zu verstehen, dazu mehr Wissen zu generieren. Das wäre eins. Dann das zweite, dieses Zielwissen: Zu überlegen, wenn wir jetzt in verschiedenen Bereichen nicht so nachhaltig leben, was wären so Zielvisionen, wie man nachhaltiger leben könnte, also solche Visionen zu entwickeln: Wo wollen wir eigentlich mal hin? Und das dritte wäre das Handlungswissen, wie kommen wir dahin? Was müssten wir tun, um dann zukünftig nachhaltiger zu leben.

Larissa Robitzsch: Ihr unterscheidet auch in drei Ebenen: Forschung in gesellschaftlicher Verantwortung, Forschung für eine nachhaltige Entwicklung und Nachhaltigkeitsforschung, die auch genauer in eurem Leitfaden "Nachhaltigkeit in der Hochschulforschung" näher beschrieben werden. Könntest du kurz erklären, worum es in den einzelnen Dimensionen geht.

Judith Kahle: Ja, kann ich gerne probieren. Also, das Ding ist, bei den drei Konzepten, die stammen nicht von uns, sondern wurden von einem voran gegangenen Forschungsprojekt aufgegriffen. Das LENA-Forschungsprojekt. Das hat teilweise ganz ähnliche Ziele verfolgt wie wir, aber es war auch auf Nachhaltigkeitsforschung orientiert aber nicht an Universitäten, sondern außerhalb von Universitäten. Und die haben diese drei Konzepte entwickelt und wir haben sie aufgenommen, weil wir das auch für den Hochschulkontext sinnvoll fanden und jetzt zu den drei Konzepten: Man kann das Ganze so etwa wie drei ineinander verschlungene Kreise verstehen (nested-box). Außen würde ich die gesellschaftliche Verantwortung einordnen: Da geht es gar nicht unbedingt um den Kontext von Nachhaltigkeit sondern eher um Ethik: Wie Ethik in der Forschung berücksichtigen, einmal als Forschungsthema aber auch im Forschungsteam, also wie kann man zusammen Ethik in der Forschung berücksichtigen. Dann Forschen für eine nachhaltige Entwicklung. Da geht es um einen Forschungsbereich, der sich mit Nachhaltigkeit am Rande auseinandersetzt. Also schon zu dem Systemwissen beiträgt, aber nicht unbedingt diesen Handlungsanspruch hat. Also wirklich auch in die Gesellschaft einzuwirken. Und ganz in der Mitte, die Hardcore-Nachhaltigkeitswissenschaftler*innen, die auch versuchen Lösungen zu entwickeln und in die Gesellschaft einzuwirken.

Larissa Robitzsch: Auf welche Ebene bezieht sich HOCH^N denn primär?

Stephanie Jahn: Auf alle Ebenen würde ich sagen. Natürlich haben wir den Begriff Nachhaltigkeit so als leitendes Konzept mit aufgenommen, aber letztendlich geht es in dem ganzen Prozess möglichst viele Akteure innerhalb der Hochschullandschaft (und der Hochschulforschung) anzuregen, quasi in dem Hinblick zu reflektieren, welche Auswirkungen ihre Forschung auf globale Zusammenhänge hat und ich denke, den Prozess anzustoßen beinhaltet alle drei Verständnisse.

Larissa Robitzsch: Also alles greift ineinander. Es ist auch schwer, diese einzelnen Ebenen auch getrennt voneinander zu betrachten.

Stephanie Jahn: Auf jeden Fall. Diese Trennung ist eher eine konzeptionelle. Sie greifen auch ineinander.

Judith Kahle: Ja, würde ich auch eher so graduell verstehen. Und mir ist noch eingefallen, wenn man so Phase 1 und Phase 2 gegenüberstellt, haben wir versucht in Phase 1 die drei Konzepte zu denken, aber es gab, würde ich behaupten, schon einen starken Fokus auf diesen Kern, die Nachhaltigkeitsforschung und jetzt in der zweiten Phase wollen wir uns stärker öffnen hin zu dem Forschen in gesellschaftlicher Verantwortung, um einfach ein größeres Publikum zu erreichen mit dem Leitfaden.

Nachhaltigkeit als umstrittenes Konzept in der Forschung (06:41)

Larissa Robitzsch: Nachhaltigkeit ist ja auch ein umstrittenes Konzept. Inwieweit seid ihr damit bei HOCH^N in Berührung gekommen?

Stephanie Jahn: Nachhaltigkeit, vor allem in der Forschung, ist nicht unumstritten. Es gibt dort verschiedene Kräfte in der Community, die sich zum Teil widerstreitend gegenüber positionieren. Größtenteils hängt es damit zusammen, dass manche Teile der Nachhaltigkeits-Community eben sehr stark mit auf die Lösungsorientierung abzielen. Also Forschung hilft gesellschaftliche Probleme zu lösen oder löst sie sogar selbst und sie formulieren das quasi als Anspruch an Nachhaltigkeitsforschung und dann gibt es auch wieder Kräfte, die dem widersprechen und die sagen, die Aufgabe der Forschung ist nicht die Rolle der Forschung und die Forschung hat auch keine Legitimität in die Gesellschaft in dieser Form einzuwirken. Genau das ist so ein Diskurs, der sich gerade um dieses Thema rankt. Exemplarisch zu nennen, ist dabei die Debatte zwischen Schneidwind und Strohschneider, die auch relativ öffentlich ausgetragen wurde. Und wir haben das in unserem Leitfaden versucht so aufzugreifen, dass wir gesagt haben, es gibt aber bestimmte Forscher*innen, die dieses Konzept wertvoll finden, das aber auf ihre Art interpretieren. Ob sie das nun eher interpretieren und Grundlagenforschung machen z.B. zu Klimaereignissen oder ob sie sehr angewandte Forschung machen z.B. um nachhaltige Mobilitätsstrategien zu entwickeln, das ist quasi alles möglich im Rahmen der Nachhaltigkeit, um auch den unterschiedlichen Zugängen zu Nachhaltigkeit gerecht zu werden.

Larissa Robitzsch: Wo würdet ihr euch da positionieren?

Stephanie Jahn: Das ist natürlich eine schwierige Frage. Also für das HOCH^N-Projekt, glaube ich, ist es wichtig offen zu sein für unterschiedliche Perspektiven auf das Konzept Nachhaltigkeit und deshalb finde ich es sehr elegant, wie das LENA Projekt, das gelöst hat. Die haben sich komplett vom Nachhaltigkeitsbegriff gelöst und haben gesagt, eigentlich geht es doch nur um forschen in gesellschaftlicher Verantwortung. Nachhaltigkeit ist so umstritten, nicht richtig greifbar, nicht richtig definiert, das ist eigentlich ein Konzept, mit dem es schwer ist zu arbeiten, also haben sie sich davon distanziert. Das finde ich sehr elegant und ich persönlich bin für eine starke Diversität innerhalb der Forschungscommunity in Deutschland. Ich finde, es sollte sehr viele verschiedene Forschungszugänge geben weil alle ihre Berechtigung haben und der Streit ist wichtig, damit sich alle ein wenig auf die Finger schauen (Arbeite ich gut? Was machen die anderen? Wovon kann ich noch lernen?) Deswegen ist die Kontroverse sehr gut, aber ich finde sie darf nicht lähmen, sondern die Qualität befördern.

Wie läuft die Zusammenarbeit mit der Uni München? (10:16)

Larissa Robitzsch: Und zwar arbeiten eure Kolleg*innen von der LMU in München, mit denen ihr gemeinsam das Handlungsfeld Forschung bearbeitet, im Fachbereich der christlichen Sozialethik, wohingegen ihr beide an der anwendungsorientierten Fakultät Nachhaltigkeit forscht. Wie läuft die Zusammenarbeit und treffen dort nicht sehr unterschiedliche Gesichtsweisen aufeinander?

Judith Kahle: Ja, es ist tatsächlich sehr spannend und sehr divers. Ich würde sagen, für beide Seiten gab es viel zu lernen. Einmal durch den Hochschulkontext: Die Leuphana ist relativ klein, die Wege sind kurz, man kennt sich eigentlich auf dem Campus auch und so, während die LMU die zweitgrößte Uni in Deutschland ist. Ist ein riesen Komplex und lässt sich ganz anders manövrieren, wenn man sich in Richtung Nachhaltigkeit bewegen möchte. Das ist das eine und dann auf der disziplinären Ebene, glaube ich haben wir uns ziemlich gut ergänzt im Projekt. Während wir stärker die Empirie in der ersten Phase geliefert haben und irgendwie auch das handlungsleitende mit ins Projekt zu bringen, war die LMU damit beschäftigt, sich mit dem Ethik-Aspekt auseinanderzusetzen und mit dem Nachhaltigkeitsverständnis des gesamten Verbundes. Also systematisch ein Verständnis zu entwickeln, einen gemeinsamen Austausch im Verbund, was ist eigentlich unser gemeinsames

Verständnis von Nachhaltigkeit. Genau, das hat sich eigentlich ganz gut ergänzt. Da gab es eine klare Aufgabenteilung.

Wie bewertet Ihr das Nachhaltigkeitsverständnis von HOCH-N? (12:00)

Larissa Robitzsch: Das klingt nach einer spannenden Konstellation. Auf der einen Seite der theoretische Teil, andererseits der praktischere Teil. Judith, euer Arbeitspaket hat das Nachhaltigkeitsverständnis von HOCH^N mitentwickelt. Wie bewertet ihr das Verständnis im Vergleich zu dem Nachhaltigkeitswissenschaftsverständnis der Leuphana Universität. im Hinblick auf die übliche Einteilung in eher stark und eher schwach?

Judith Kahle: Also ich würde sagen, dass das Nachhaltigkeitswissenschaftsverständnis von HOCH^N durch die LMU nochmal viel detaillierter ist. Die Leuphana hat ja ein Verständnis, was dazu beigetragen hat, aber es sind ja 11 Universitäten im ganzen Verbund und es ist eben eine systematische Zusammenführung von Nachhaltigkeitsverständnissen von elf Universitäten. Die Leuphana ist eben nur eins davon und ich glaube, was die Leuphana stark beigetragen hat ist diese gesellschaftliche Relevanz also dieses nach außen wirken wollen. Ich glaube das ist relativ speziell für die Leuphana das gibt es auch noch an der HNEE, aber an anderen Unis geht es momentan noch stärker um das Systemwissen Nachhaltigkeit: Nachhaltigkeit und Klimawandel besser verstehen.

Masterabschluss in Nachhaltigkeitswissenschaft - neue Perspektive? (13:00)

Larissa Robitzsch: Also an der Leuphana kann man ja als Nachhaltigkeitswissenschaftler einen Master erwerben. Ich glaube sogar, das gibt es nur hier in Deutschland: Was für eine Disziplin ist das und wie reagieren andere Forscher*innen auf diese Berufsbezeichnung? Oft gilt das Thema ja als Querschnittsthema.

Stephanie Jahn: Also die Frage: Ist das eigentlich eine Disziplin oder was ist das eigentlich, Nachhaltigkeitsforschung ist weiterhin umstritten und ungeklärt und finde ich weiterhin auch sehr spannend. Ich persönlich und so wird es glaube ich auch an der Leuphana interpretiert, dass es letztendlich ein Forschungszugang ist, der davon ausgeht, dass man sich mit lokalen bis globalen Nachhaltigkeitsproblemen auseinandersetzt und sie zum Ausgangspunkt der eigenen Forschung macht. Und ausgehend von diesen Problemen sucht man sich dann Theorien, Methoden und Forschungsdesigns, um diese Fragestellung adäquat bearbeiten zu können und diese Zugänge sind natürlich oft interdisziplinär, weil diese Probleme nicht an disziplinären Grenzen halt machen und deswegen werden zur Bearbeitung auch unterschiedliche Wissensformen und Wissensträger mit in die Forschung mit einbezogen. Das wird hier unter dem Stichwort Transdisziplinarität zusammengefasst. Also Forschung arbeitet zusammen mit der Gesellschaft an der Lösung von Nachhaltigkeitsproblemen. Keine richtige Disziplin, sondern mehr eine Perspektive und eine Problemorientierung als Ausgangspunkt.

Larissa Robitzsch: Und wie reagieren anderer Forscher*innen auf diese Berufsbezeichnung "Nachhaltigkeitswissenschaftler*in"?

Stephanie Jahn: Da habe ich ehrlich gesagt, nicht so viel Erfahrung mit, weil ich das selbst nicht studiert habe. Ich kann mir aber vorstellen, im allgemeinen Diskurs um Nachhaltigkeitsforschung, die gerade interdisziplinäre Studiengänge nicht so ganz ernst nehmen, weil dort sozusagen viel von unterschiedliche Dingen gelehrt und gelernt wird aber keine disziplinäre Vertiefung stattfindet, also das ist quasi der Hauptkonfliktpunkt: Disziplinäre Spezialisierung oder mehr in die Breite zu gehen

und ich denke diese Diskussion ist obsolet, weil ich glaube, dass es beides in der Gesellschaft braucht und ich glaube es ist wichtig, dass es unterschiedliche Master gibt.

Nachhaltige Forschung in Deutschland (15:39)

Larissa Robitzsch: Ihr habt in der ersten Phase von HOCH^N in einer Umfrage erhoben, wie viel nachhaltige Forschung es in Deutschland bereits gibt. Dafür habt ihr eine Vollerhebung an allen 400 Hochschulen durchgeführt. Ganze 284 Forschende von insgesamt 100 Hochschulen haben geantwortet. Eine tolle Quote. Was hat euch am meisten überrascht?

Stephanie Jahn: Ich würde sagen, dass tatsächlich so viele Leute mitgemacht haben und zwar haben wir noch eine zweite Befragungswelle gemacht und haben jetzt insgesamt sogar über 350 Teilnehmende.

Larissa Robitzsch: Das ist auf jeden Fall eine tolle Quote. Also da gab es ja ganz schön großen Rücklauf. Zu den Disziplinen waren es eher die klassischen Disziplinen wie zum Beispiel Umweltwissenschaften, die mitgemacht haben oder war es sehr gemischt?

Stephanie Jahn: Ja das hat mich definitiv auch überrascht und finde ich sehr spannend, dass so viele sozialwissenschaftlich Forschende an der Umfrage teilgenommen haben. Wenn man Staats- und Wirtschaftswissenschaften als Sozialwissenschaften zusammenfasst, dann machen die einen Großteil der Befragten aus und gleich danach kommen aber auch die Ingenieur- und Technikwissenschaften, was ja auch eine sehr angewandte Forschungswissenschaft ist. Gar nicht so viele Umwelt- und Nachhaltigkeitswissenschaften, ich glaube, weil diese Disziplin noch relativ jung ist und an unserer Befragung haben sehr viele Professor*innen teilgenommen, die ihre eigenen Studienabschlüsse früher erworben haben. Ich denke, das wird der Grund sein. Wird bestimmt noch mehr mit der Zeit.

Larissa Robitzsch: Könnte sich noch verändern. Ein Ziel war es Good Practice Beispiele zu nachhaltiger Hochschulforschung zu identifizieren. Welches Beispiel hat dir besonders gefallen?

Judith Kahle: Dazu hatte ich maßgeblich die Erhebung gemacht. Genau. Da haben wir Interviews durchgeführt an verschiedenen Hochschulen. Wir waren an 7 Hochschulen und haben mit Akteur*innen gesprochen und ich würde gar nicht sagen, dass es eine Maßnahme gibt, die ich total rausgreifen würde, sondern eher das Spektrum zu sehen und zu merken, dass noch ganz viel in Planung ist gerade. An vielen Hochschulen nimmt das Bewusstsein, das Nachhaltigkeit ein Thema in der Forschung werden könnte, an Fahrt auf. Und ich glaube, das wird in den nächsten Jahren noch durch die Decke gehen.

Stephanie Jahn: Was mehrfach genannt wurde in den Interviews ist die enge Verschränkung von Forschung und Lehre. Das wird an mehreren Hochschulen gemacht. Das man sagt, das hängt ohnehin eng zusammen und da könnte man Synergieeffekte nutzen. Was könnten Studierende aus der Forschung lernen? Wie können Studierende zu Forschung beitragen? Und dann gemeinsam in die Praxis hineinzuwirken und dann mit Praxisakteur*innen zu arbeiten. Das war schon so ein Konzept, das an Hochschulen erfolgreich angewendet wird.

Larissa Robitzsch: Judith, kannst du dich aus den Interviews an ein Beispiel erinnern, was dir besonders in Erinnerung geblieben ist? Was dir besonders gut gefallen hat?

Judith Kahle: Ja tatsächlich. Und zwar an der FU Berlin. Dort wurde ein SDG-Monitoring durchgeführt und die SDGs wurden als Ausgangsbasis genommen und die sind ja auch nicht unumstritten. Es ist eher ein politisches Instrument und kein wissenschaftliches, aber es wurde an der Uni gewählt als Referenzpunkt und das auch sehr erfolgreich. Und man hat diese SDGs operationalisiert, um zu schauen wie werden diese verschiedenen Themen, inwiefern werden die in der Lehre und in der Forschung adressiert. und das finde ich einen sehr schönen systematischen Ansatz, um zu schauen

wo die Schwerpunkte einer Hochschule sind und wo es noch Lücken gibt. Um sich dann auch strategisch ausrichten zu können. Das fand ich ganz schön. Es ist gleichzeitig sehr catchy. So ein SDG-Monitoring. Der Begriff ist relativ selbsterklärend. Gleichzeitig ist es auch sehr viel Arbeit.

Stephanie Jahn: Wobei wir das ja im Fragebogen auch die Forscher*innen selbst gefragt haben, zu welchem/n SDG/s die Forscher*innen einen Beitrag leisten wollen und das ging ziemlich schnell, da konnten die Teilnehmenden einfach auswählen.

Larissa Robitzsch: Was habt ihr da festgestellt? Was wurde am meisten gewählt?

Stephanie Jahn: Wir haben in unserer Befragung gesehen, dass die meisten Forscher*innen einen Beitrag zu den SDGs 11, 12 und 13 also Maßnahmen zum Klimaschutz wird am häufigsten genannt, dann SDG 12 nachhaltiger Konsum und Produktion und SDG 11 nachhaltige Städte und Gemeinden. Das sind die SDGs die am stärksten von der Forschung abgedeckt werden laut unserer Befragung und am wenigsten abgedeckt sind tatsächlich die SDGs Leben unter Wasser (14) Geschlechtergerechtigkeit und SDG 1 keine Armut, das sind die am wenigsten beforschten SDGs, aktuell. Und auch weniger Ungleichheiten (10). Also die Ungleichheitsperspektive wird anscheinend relativ selten eingenommen in der aktuellen Forschung mit Nachhaltigkeitsorientierung zumindest unter den Befragten.

Larissa Robitzsch: Da könnt also noch mehr passieren. Fällt denn das Genderthemen bei der Nachhaltigkeitsforschung generell ein wenig runter?

Stephanie Jahn: Also unsere Befragung war auf Forscher*innen mit Nachhaltigkeitsbezug abgezielt. Es gibt viele Forscher*innen zu Ungleichheiten oder Genderthemen, die sich aber nicht dem Nachhaltigkeitsbegriff oder den SDGs zuordnen würden.

Judith Kahle: Ich würde noch ergänzen: Dieses Nachhaltigkeitsthema wird ja oft zerlegt in diese drei Säulen: Ökologie, Ökonomie und Soziales und ich glaube, dass ist immer noch ein starker Fokus, dass sich viele Umweltwissenschaftler*innen sich in dem Nachhaltigkeitsbereich verorten, aber Wissenschaftler*innen, die sich mit sozialen Aspekten auseinandersetzen sich schwerer tun, sich dort zu verorten aber ich würde sagen, Nachhaltigkeit kann man auch stark als Gerechtigkeitskonzept auslegen und ich würde behaupten, dass Wissenschaftler*innen, die Nachhaltigkeit als Gerechtigkeitskonzept auch Gender oder andere Diversity-Themen stärker eingehen. Gibt es hier an der Leuphana auch eine Professur, Sabine Hofmeister, die sich mit Gender-Themen im Bereich Nachhaltigkeit explizit auseinandersetzt. Und es zum Beispiel auch in der Sozialökologische-Forschung-Förderung des BMBF war Gender ein Thema, das man mitberücksichtigen wollte.

Larissa Robitzsch: Fällt euch vielleicht ein Beispiel ein, bei dem es wunderbar geklappt hat, konventionelle Forschung nachhaltiger zu gestalten?

Judith Kahle: Also es gibt wirklich aus dieser Good-Practice-Umfrage, die wir an verschiedenen Hochschulen geführt haben, immer mal wieder Beispiele, in denen Wissenschaftler*innen aus sehr gefestigten Disziplinen sich stärker an Nachhaltigkeit orientieren zum Beispiel aus der BWL. Dort hatten wir ein Beispiel, in dem ein Wissenschaftler gesagt hat, er interessiert sich auch persönlich stark für das Nachhaltigkeitsthema und er wollte das stärker in seiner eigenen Forschung aber auch an seiner Hochschule stärker verankern und hat dann versucht, Synergieeffekte zu nutzen, indem er seine Lehre und Forschung zusammenführt, um im Bereich BWL etwas zu Nachhaltigkeit beizutragen, hat dann Literaturrecherche betrieben und gemerkt, dass es echt noch Lücken gibt und hat dann angefangen mit Studierenden und Praxispartnern zusammenzuarbeiten. Er hat dann Lösungen lokal für die Stadt dort entwickelt. Das war schon inspirierend zu sehen, dass man sich auch in so stark disziplinären Forschungsbereichen auf Nachhaltigkeit ausrichten kann.

Welche Ziele gibt es in der zweiten Phase im Bereich Forschung? (25:49)

Larissa Robitzsch: Und ihr werdet beide in der 2. Phase von HOCH^N leider nicht mehr aktiv dabei sein. Verratet ihr uns trotzdem, welche Ziele es in der 2. Phase im Bereich Forschung gibt?

Stephanie Jahn: In der 2. Phase geht es jetzt um die Anwendung des Leitfadens und darum wie praxistauglich dieser Leitfaden eigentlich sein kann. Und in diesem Kontext wird der Leitfaden an mehreren Hochschulen diskutiert werden. Teilweise werden einzelne Maßnahmen umgesetzt werden, an Hochschulen, und diese Umsetzung wird begleitet und ausgewertet werden. Genau und dann soll auch noch eine stärkere Verschränkung stattfinden mit den anderen APs und da haben wir auch schon Kooperationen angelegt zum Beispiel mit der HNEE, die sich mit Transfer auseinandersetzt aber auch mit der Uni Tübingen und dem Bereich Lehre und natürlich mit den Kolleginnen an der LMU, die sich weiterhin auch mit dem Nachhaltigkeitsverständnis beschäftigen wollen und uns geht es wieder mehr um die praktische Anwendbarkeit des Leitfadens.

Die Arbeit im HOCH-N Verbund (27:06)

Larissa Robitzsch: Also gibt es noch viele Pläne für die 2. Phase. War HOCH^N euer erstes Verbundprojekt? Wie habt ihr die Arbeit generell wahrgenommen? Das ist ja schon spannend mit so vielen Hochschulen innerhalb Deutschlands zusammenzuarbeiten.

Judith Kahle: Das war mein erstes Verbundprojekt und so groß. Ich fand es super spannend aber auch herausfordernd. Also die ersten zwei Jahre sind sehr schnell umgegangen und es dann zu schaffen, sich mit 11 Hochschulen zusammenzuraufen, sich regelmäßig zu treffen, ein gutes Arbeitsklima zu entwickeln, gemeinsam sich kennenzulernen, wer hat welche Expertise, wie sind die Menschen persönlich... Super spannend. Und auch herauszufinden, was an anderen Hochschulen in Deutschland im Bereich Nachhaltigkeit passiert, war super spannend.

Stephanie Jahn: Wir haben bisher eher in kleineren Projekten geforscht und es war spannend zu sehen, welche Dynamiken sich auch ergeben in so einem Verbund. Das Agenden gesetzt werden, an die sich dann alle halten müssen und das auch neue Ideen aufkommen, die vielleicht auch einen Perspektivwechsel erfordern. Also ich fand das sehr, sehr spannend. Und es war auch eine schöne Erfahrung, auf persönlicher Ebene auf nette Menschen zu treffen. Und es hat Spaß gemacht, sie zu treffen und sich fachlich auszutauschen.

Ist es wichtig für Hochschulen nachhaltigkeitsorientierte Forschung zu betreiben? (28:59)

Larissa Robitzsch: Habt ihr den Eindruck, dass es für Hochschulen wichtig ist, nachhaltigkeitsorientierte Forschung anzubieten, um Personal zu finden?

Stephanie Jahn: Ich denke, es ist wichtig für Hochschulen nachhaltigkeitsorientierte Forschung zu betreiben, um gesellschaftlich relevante Forschung zu betreiben. Und ich denke, diese Problemorientierung in der Nachhaltigkeitsforschung kann eine Anziehungskraft auf Studierende und Forschende haben. Es fragen sich natürlich viele, wie kann ich beruflich zu einem gesellschaftlichen Wandel beitragen, weil Nachhaltigkeit auch in den Medien öfter angesprochen wird und der Handlungsdruck immer größer wird.

Judith Kahle: Ja und ich würde gerne ergänzen, dass es auch einfach mehr Förderungen für nachhaltige Forschung gibt. Ich denke, das könnte auch locken, dass die Ressourcen da sind. Und ich glaube,

dass Nachhaltigkeit noch nicht so als Disziplin gedacht wird, sondern eher querliegend zu anderen Disziplinen und das Menschen interdisziplinär und integrativ forschen.

Larissa Robitzsch: Also der Prozess, dass nachhaltige Forschung präsenter wird, ist durch Forschungsgelder etc. schon im Gang?

Stephanie Jahn: Ich glaube, dass man in der nachhaltigen Forschung mit relativ geringem Mitteleinsatz viele Ergebnisse und gesellschaftsrelevante Ergebnisse erzielen kann. Ich glaube, dass ist auch für die Fördergeber interessant. Weil Menschen im Nachhaltigkeitsbereich arbeiten mit einer extrem hohen intrinsischen Motivation und arbeiten mehr als die 40 Stunden, weil sie einfach etwas verändern wollen und ich glaube, dass sich das Investment für die Fördergeber lohnt.

Judith Kahle: Diese intrinsische Motivation ist ein starker Motor, kann aber auch zu prekären Arbeitsbedingungen führen und mehr Mittel wären schön, um der Nachhaltigkeitsforschung mehr Wertschätzung entgegen zu bringen. Und ich glaube durch die Dringlichkeit und die steigende Präsenz des Klimawandels werden Mittel für Nachhaltigkeitsforschung gebraucht und können gut eingesetzt werden und auch für Lösungsansätze.

Stephanie Jahn: Und Nachhaltigkeitsforschung betreibt nicht nur Nischenforschung, sondern betrachtet immer systemische Zusammenhänge und wenn man dort ein Hebel findet, dann kann man das auch steuern, aber wenn man keinen systemischen Zugang wählt, hat man vielleicht partikular kleine Ergebnisse erzielt, aber weiß immer noch nicht viel über die Steuerung dieses Systems.

Larissa Robitzsch: Spielt es für euch bei der Wahl eures Arbeitsplatzes eine große Rolle, ob die Hochschule stark auf Nachhaltigkeit fokussiert ist?

Judith Kahle: Ich glaube, es gibt auch außerhalb von Hochschulen viele Institute, die sich auf Nachhaltigkeitsforschung konzentrieren. Das könnte so ein Punkt sein. Ich glaube, dass sich diese Ausrichtung auch stärker institutionalisiert in den nächsten Jahren, ich glaube das spielt uns in die Hände für unsere weitere Zukunft.

Larissa Robitzsch: Wo würdet ihr als Forscherinnen nicht arbeiten wollen?

Stephanie Jahn: Ich glaube, was mir schon wichtig wäre in der Forschung, ist der Problembezug. Es ist mir wichtig, in der Arbeit eine Idee davon zu haben, wie die sich auswirken kann und ich könnte es nicht mit meinem Gewissen vereinen, wenn ich weiß, ich arbeite in einem Forschungsbereich, in dem negative externe Effekte entstehen könnten. Den Weitblick zu haben, dass ich mit meiner Forschung zu etwas positivem beitrage.

Judith Kahle: Und ich bräuchte neben dieser Problemperspektive einen starken Bezug zu Lösungsansätzen. Nur systemisches Wissen zu generieren ohne Lösungsansätze auszuarbeiten, würde mir glaube ich sehr schwerfallen.

Was muss bis 2030 noch in der Nachhaltigkeitsforschung passieren? (35:27)

Larissa Robitzsch: Judith, versetz dich bitte gedanklich ins Jahr 2030. Was müsste passiert sein, damit das Projekt rückblickend ein Erfolg war?

Judith Kahle: 2030 hört sich so weit weg an, aber das sind noch 11 Jahre, gar nicht mehr so viel. Ich hoffe, dass HOCH^N es bis dahin geschafft sich zu verstetigen, dass das Netzwerk bestehen bleibt und ein starker Zusammenhalt und Austausch besteht. Und ich fände gut, dass die fertigen Leitfäden Anwendung finden. Ähnlich wie der Green Guide in den USA, der viel angewendet wird. Und ich würde mir wünschen, dass es schon erste Ausweitungseffekte auf internationaler Ebene gibt.

Literaturtipp und Verabschiedung (37:06)

Larissa Robitzsch: Könnt ihr mir Standardwerke für einen vertieften Einstieg empfehlen?

Judith Kahle: Wir hatten uns drei Paper überlegt, bei denen wir dachten, dass könnte ein ganz guter Einstieg sein. Bei allen dreien geht es um Nachhaltigkeitsforschung und sie bilden ein Spektrum über die Zeit ab. Das erste Paper ist von Kates, es ist von 2001, und stellt so die Anfänge dar.

Stephanie Jahn: Dann haben wir noch das Paper von Anne Jerneck von der Universität Lund, das Paper von 2011 "Structuring Sustainability Science". Sie greift den Diskurs um 2000 herum nochmal auf und versucht ihn zu systematisieren und das Paper nimmt nochmal stärkeren Bezug zu Gerechtigkeitsaspekten, was ich wichtig finde.

Judith Kahle: Und das dritte Paper ist von 2014 und relativ aktuell. Es gibt schon ein erstes Fazit und eine Retrospektive. Was ist in den letzten Jahren in der Nachhaltigkeitsforschung passiert. Es ist von Miller et.al und heißt "The future of sustainability science: a solutions-oriented research agenda. Sustainability Science."

Stephanie Jahn: Und um unsere Münchener Kolleg*innen nicht zu vergessen, wenn man sich mit dem Prinzip Nachhaltigkeit beschäftigen möchte, hat Professor Vogt 2013 das Buch "Prinzip Nachhaltigkeit" herausgegeben.

Larissa Robitzsch: Das sind spannende Literaturtipps. Vielen Dank für das Gespräch. Ich bedanke mich auch herzlich bei den Zuhörer*innen und hoffe euch hat die 3. Folge des Podcasts von HOCH^N gefallen. Bis bald!